

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

Ercheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Inserionspreis: die kleinste Seite 10 Pf.

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Bringerlohn) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 100.

Dienstag, den 24. August

1880.

Nachdem der  
**Gastwirth Carl Gottlieb Geyer** in Wildenthal als Ortsrichter in Wildenthal heute in Pflicht genommen und in sein Amt eingewiesen worden ist, wird Solches andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.  
Eibenstock, am 17. August 1880.

**Königliches Amtsgericht daselbst.**  
Besche.

## Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Fabrikant Johann Christian Robert Freitag in Schönheide wird, da derselbe seine Zahlungsunfähigkeit erklärt, auch seine Zahlungseinstellung glaubhaft gemacht ist, gemäß § 97 der Konkursordnung heute am 22. August 1880 Vormittags 11 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.  
Der Rechtsanwalt Bruno Traupisch hier wird zum Konkursverwalter ernannt.  
Konkursforderungen sind bis zum **11. September 1880** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

**den 11. September 1880, Vormittags 10 Uhr**

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

**den 1. Oktober 1880, Vormittags 10 Uhr**

— vor dem unterzeichneten Gerichte, Termin anberaunt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **4. September 1880** Anzeige zu machen.

**Königliches Amtsgericht zu Eibenstock,**

am 22. August 1880.

Besche.

## Das Ende der russischen Dictatur.

Ein Telegramm des Wolffschen Bureau aus St. Petersburg meldet, daß Graf Loris-Melikoff zum Minister des Innern ernannt worden sei. Somit haben die außerordentlichen Gewalten, welche dem Grafen übertragen worden waren, ihr Ende erreicht und er tritt nunmehr in den geordneten Staatsdienst. Er bleibt auch in Zukunft noch der mächtigste Mann in Rußland, aber er ist es fortan in dem Rahmen des ordentlichen Verwaltungsbereichs. Seine Dictatur hat ein halbes Jahr gedauert, gerade so lange, als die altrömische Anschauung die Ausübung der Dictatur in gegebenen Fällen zulässig hielt.

Diese Veränderung in der Regierung Rußlands dürfte als ein Zeichen anzusehen sein, daß die tiefaufgewühlten revolutionären Bogen sich gelegt haben, daß der Nihilismus, wenn er auch in der Theorie noch nicht ausgestorben ist, wenigstens aufgehört hat, mit Dolch und Sprengstoffen seinen verbrecherischen Zielen loszujahren.

Graf Loris-Melikoff hat mit seinem milden System Glück gehabt; er ließ die Gnade walten, wo die Strenge oft nur erbitterte; er isolirte durch weise Maßregeln die Umsturzmänner so viel wie möglich und stellte sie vor die ordentlichen Gerichte, wodurch das Rechtsbewußtsein im russischen Volke wieder etwas erstarbte. Sucht man über die Thätigkeit des Grafen als Dictator ein abschließendes Urtheil zu gewinnen, so wird man ihm kaum ein geringeres Lob spenden können, als daß er die Erwartungen, die man an seine Person knüpfte, durchaus gerechtfertigt hat.

Seit sechs Monaten haben die revolutionären Zuckungen, die bis dahin das russische Reich durchzitterten aufgehört. Die Drohung, daß die Einsetzung der Dictatur nur dazu dienen würde, die nihilistische Agitation zu neuen Gewaltthaten anzufeuern, hat sich nicht erfüllt. Man muß dabei allerdings bedenken, daß eine Krankheit darum noch nicht als geheilt gelten kann, wenn ihre Symptome zeitweise verschwinden. Der Nihilismus hat den russischen Volkskörper schon viel zu tief angegriffen, als daß man ihn schon jetzt für gänzlich überwunden halten sollte. Jeder falsche Schritt der Regierung kann daher die revolutionären Elemente wieder zu neuen Ausbrüchen ermuntern.

Da ist es denn gut, daß Loris-Melikoff in einer sehr einflussreichen Stellung bleibt. Ihm als Minister des Innern untersteht die Polizei, welche er nicht allein an Haupt und Gliedern, sondern auch in ihrem System gründlich verbessert hat. Er hatte erkannt, daß die rohe Polizei-Willkür, wenn auch nicht den Nihilismus erzeugt, wohl aber mächtig befördert hat und so hat er denn die Art an die Wurzel des Übels gelegt; galt es doch, Leuten an den Kragen zu kommen, an die sich außer

ihm Niemand, selbst der Czar nicht, gewagt haben würde.

Graf Loris-Melikoff hat die Energie walten lassen, die von dem Begriff der Dictatur unzertrennlich ist, aber hat auch sehr wohl verstanden, daß die bloße Kraft des Willens nichts vermag, wenn sie nicht von Einsicht geleitet ist. Während er sich bemühte, die Revolution niederzuhalten, war er nicht weniger darauf bedacht, die Verhältnisse zu beseitigen, welche zur Unzufriedenheit einen nur zu gerechten Anlaß gaben. Er hat Macht-haber wie Timaschew und Tolstoi beseitigt, die ihre Macht mißbrauchten, hat Einrichtungen abgeändert, die gerechten Anstoß geboten hatten.

Indem er jetzt aus dem außerordentlichen Wirkungskreise, der ihm eingeräumt worden war, austritt und sich selbst dem bestehenden Behörden-Organismus einordnet, legt er seinen Willen an den Tag in hingebender und regelmäßiger Thätigkeit an der Wiedergeburt Rußlands zu arbeiten. Als er in seine Stellung berufen wurde, nannte man ihn vielfach wegtwerfend den „schlauhen Armenier“; wahrscheinlich erwirbt er sich einen ehrenvolleren Beinamen.

Es ist vielfach der Verdacht geäußert worden, daß dem Grafen Loris-Melikoff die Herstellung der Ruhe nur dadurch gelungen ist, daß er mit den Hauptern der Bewegung selbst ins Vernehmen trat und ihnen Zusicherungen machte, die sie zum Abwarten bewogen. Der Dictator hat bei seinem Vorgehen fortwährend die direkte Unterstützung des Thronfolgers für sich gehabt, der Kaiser selbst hat ihm wenigstens freie Bahn gelassen. Großfürst Konstantin, der den früheren Regierungen gegenüber eine so eigenthümliche Stellung einnahm, fand sich dem Dictator gegenüber zur Machtlosigkeit verurtheilt. Daß Graf Loris-Melikoff, wenn nicht mit den eigentlichen Nihilisten, doch mit der panslavistischen Partei allgemeine Fühlung unterhält, ist übrigens kaum einem Zweifel unterworfen. Und hier kommen wir an einen Punkt, der Besorgnisse einflößt. Die Ruhe in Rußland wäre doch mit der Ruhe Europa's zu theuer erkauft. Die Stimmen mehren sich, welche darauf hindeuten, daß Melikoff das Slaventhum für sich zu gewinnen trachtet, ihm gewisse Zugeständnisse zu machen und dann die Blicke der Nation — nach Außen zu lenken beabsichtige.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. In Berlin nimmt man die Rede Gambetta's in Cherbourg vorderhand nicht ernst, oder will sie doch nicht folgenreich auffassen. Die militärischen Gedanktage der Kämpfe um Metz würden sonst reichliche Gelegenheit zu einer Antwort geben. Aber selbst in den militärischen Kreisen, speciell in den Reden des Kaisers, wird jede Kundgebung, die Frankreich pro-

vociren könnte, sorgfältig vermieden. Man muß das Unpassende des eigenen Benehmens denn auch wohl in Paris herausgeföhlt haben, denn der Premierminister Freycinet hat sich dieser Lage einer sehr friedlichen Sprache befleißigt. (Siehe unter Frankreich.)

— Die unglückliche Situation, in die sich die nationalliberale Partei hineingerudert hat, nimmt immer unheimlichere Dimensionen an. Es wird wahrscheinlich wohl zu einer Trennung in dieser Partei kommen, derart, daß die Nationalen nach rechts und die Liberalen sich links seitwärts in die Büsche schlagen werden. Wenigstens scheint es jetzt von Worten, deren nachgerade mehr als genug gewechselt sind, endlich zu Thaten kommen zu wollen: wenn die Meldung richtig ist — und wir haben allen Grund, sie für richtig zu halten — so wird in den nächsten Tagen die Abscheidung des linken Flügels der Nationalliberalen in der That vor sich gehen, und damit diese ehemals zahlreichste und gewichtigste der parlamentarischen Parteien in zwei Hälften auseinanderbrechen. Die Herren v. Fockenberg und Stauffenberg, denen sich von den bisherigen Wortführern zunächst wohl auch die Herren Bamberger und Rickert anschließen werden, wollen einen offenen Abfragebrief an die bisherige Parteileitung erlassen und darin zugleich die Grundzüge eines Programms der neuen liberalen Partei entwickeln. Auf dieses Programm darf man gespannt sein — oder vielmehr auf seine Ausführung; denn nichts freilich ist leichter, als wohlklingende Programme zu machen, in denen die Nöthigung, auf bestimmte concrete Fragen mit Ja oder Nein zu antworten, durch „entschiedene“, aber allgemeine Wendungen ausgewichen wird. Wie dem auch sei, überraschend kommt die nun mehr sich vollziehende Trennung für Niemand. War ja doch die nationalliberale Partei, wie schon ihr Name besagt, von Haus aus nicht aus einer einzigen Idee oder Bestrebung, sondern aus der Combination von zweien hervorgegangen, die der Natur der Sache nach in Harmonie und Gleichgewicht sein können, aber keineswegs müssen. Es wird sich nun zeigen, welchen Grad von Anziehungskraft die neue Partei übt, und wo sie nicht, wenn gleich wider Willen, nur den Erfolg hat, den Vegetationsstand des Fortschrittsgewässers zu erhöhen. Auch ohnedies sind ja Symptome vorhanden, welche darauf schließen lassen, daß die oppositionelle Strömung innerhalb der Nation im Zunehmen begriffen ist. Alles in Allem, kann dieser neueste Vorgang den wackeligen Eindruck, welchen der Blick auf das deutsche Parteileben macht, nur noch mehr verstärken; und wir fürchten sehr, daß die Zerfegung und Confusion immer weiter und weiter vorschreiten wird.

— Die „Frankf. Ztg.“ constatirt aus den verschiedenen Berichten über die heurige Ernte, daß Roggen,

Die Hauptbrodfrucht des deutschen Volkes, durchschnittlich nur eine halbe Mittelernthe liefern wird. Bedenkt man, daß von der gesammten Ackerfläche des deutschen Reiches 23 Procent mit Roggen bestellt zu werden pflegen, und daß auf Preußen allein 75 Procent unserer Roggenproduktion entfallen, so erlangt man annähernd eine Vorstellung davon, was es bedeuten will, wenn in dieser Getreideart nur von einer halben Ernte die Rede ist. Es bedeutet dies für Preußen einen Ausfall von 50 Mill. Centner, oder für Deutschland die Nothwendigkeit einer Einfuhr von Roggen allein von 70 Mill. Ctr., da im Jahre 1878 bei normaler Ernte die Reineinfuhr 20 Mill. Ctr. betrug. Das würde allerdings dem Staate eine Einnahme von 35 Millionen aus dem Roggenzoll in Aussicht stellen, der Bevölkerung aber bei einem Gesamtbedarf von 160 Mill. Ctr. eine Vertheuerung ihres Brodverbrauchs um 80 Mill. Mark! Die ganze Hoffnung für die Volksernährung concentrirt sich auf die Kartoffeln, welche aber in den besseren Sorten vom Auslande massenhaft und ungehindert aufgekauft werden, während die Getreideeinfuhr durch hohen Zoll belastet ist.

— Oesterreich. Bisher war Oesterreich gewissermaßen von der sozialdemokratischen Agitation, nach unseren Begriffen, verschont geblieben. Jetzt meldet ein Wiener Telegramm, daß mehrere Personen sozialdemokratischer Richtung, welche als Gegendemonstration gegen das zur Nachfeier des Geburtsfestes des Kaisers morgen stattfindende patriotische Fest Flugchriften verbreiten wollten, verhaftet worden sind. Eine von dieser Partei zu gleichem Zwecke einberufene Volksversammlung wurde polizeilich verboten. Man kann gespannt darauf sein, ob dieses Vorkommniß sich als ein vereinzelt erweisen wird oder ob sich fortan die sozialistische Propaganda an der Donau häuslich niederzulassen gewillt ist.

— Frankreich. Die maßgebenden Personen in Frankreich bemühen sich, die chauvinistischen Erörterungen, welche Gambetta in weinseliger Laune auf dem Eberbourger Banket vom Stapel gelassen hat, energisch zu dementiren und die Friedensliebe Frankreichs zu betonen. Am Unzweideutigsten ist dies in dem Toast geschehen, den der Ministerpräsident Freycinet am Donnerstag auf einem Banket in Montauban ausgebracht hat. Freycinet erklärte: „Die Generalwahlen müsten auch Blinde erleuchten, daß die der Republik gegnerischen Parteien nur nominell existiren und bald verschwinden werden. Die Wahlen zeigten den Willen des Landes, extreme Parteien fern zu halten; es will weder Revolutionäre der Rechten noch der Linken. Es will maßvoll fortschreiten, nichts compromittiren, nichts überstürzen. Die Stimmabgabe des Landes erscheint um so wichtiger, als durch ein Halbjahr Alles geschah, das Land zu verzerren und aus dem Gleichgewichte zu bringen. Nie sah man eine ähnliche Fluth von Schriften und Worten; nie wurde eine Regierung mehr angegriffen, verleumdet und beschimpft, und die Wahrheit mehr entstellt; nie der gesunde Volkssinn einer härteren Probe ausgesetzt. Wir ließen Alles geschehen und sagten: Die Regierung muß sich nicht durch Preßprozesse, sondern durch eine gute Politik vertheidigen. Wenn wir gut regieren, so fallen die Angriffe weg. Sie billigten unsere Politik! Wirtschaftlich verfolgen wir die Entwicklung des Landes, wollen rasch diese Hülfsmittel vervollständigen und die öffentlichen Arbeiten beschleunigen. Nach Hunderten Millionen bemißt sich deren Fortschritt. Im Jahre 1878 verausgabte ich 100, 1879 200, heuer 300 Millionen; 1881 werden es 400 sein. So wollen wir bis 1890 fortfahren. Unsere Gegner verachten dieses Programm, weil es nur zu sehr der Republik nützt. Darüber verringern wir im großen Maßstabe die Steuern. Feuer beantragten wir eine Verringerung der Steuer um 160 Millionen. Das Land giebt sie als vermehrte Consumsteuer zurück. Wir verbreiten den Unterricht nach allen Seiten. In wenigen Jahren wird ein des Lesens und Schreibens Unkundiger ein Phänomen sein, unsere Schulen werden den Schulen in keinem andern Lande nachstehen, und der Staatsunterricht nicht die Concurrenz der geistlichen Corporationen fürchten. Das führt mich auf die viel verschrieenen März-Decrete. Man nennt uns Religionsfeinde. Ich achte die Religion. Niemand bedroht die Religion, sonst würde die Regierung dieselbe vertheidigen, aber Associationen, welche das Concordat nicht vorhergesehen hat, dürfen nicht unter dem religiösen Deckmantel sich über das Gesetz stellen. Als Uebergänge derselben im Unterrichtswesen vorkamen, wendeten wir das Gesetz gegen die mächtigste Corporation, gegen die Jesuiten, an. Für die anderen Congregationen bestimmten die Decrete keinen Zeitpunkt. Wir werden uns nach den Umständen und der Haltung der Congregationen richten. Von ihnen wird es abhängen, ob sie die Wahlthat des neuen, vorbereiteten Gesetzes genießen werden.“ — Die äußere Politik Frankreichs betreffend, sagte Minister Freycinet: „Sie finden in den uns feindlichen Zeitungen oft mehr oder minder beunruhigende Gerüchte über den Stand unserer Beziehungen

und die Anklage, daß die Regierung sich in mehr oder minder inopportune Interventionen bei sozusagen entstehenden Verwickelungen eingelassen habe. Glauben Sie das nicht. Niemals war die Situation besser. Es ist wahr, Frankreich ist aus der Isolirung, wozu die Ereignisse es verurtheilt haben, herausgetreten und hat seinen Platz in der allgemeinen Politik wieder eingenommen. Eine Isolirung hätte Ihrem großen Lande nicht convenirt, weder seinen Interessen, noch seiner Würde. Aber von einer Politik der Abenteuer ist Frankreich sehr ferne. Diesen Zwischenraum werden wir nie durchschreiten. Ich kenne zu gut die Wünsche des Landes. Frankreich will auf's Bestimmteste den Frieden und will nichts thun, was es compromittiren könnte. Glauben Sie diesen Versicherungen und achten Sie gegentheilige Gerüchte nicht. Sie sehen, die Situation nach Außen und Innen ist gut. Nach Außen hin ist Friede, ein tiefer Friede ohne Schwäche; im Innern Sicherheit, Ruhe und Arbeit; ferner eine finanzielle Prosperität ohne Beispiel, eine kaufmännische und industrielle Thätigkeit, welche alle Voraussicht übertrifft und welche auf der unbezweifelbaren Festigkeit der Regierung, wie auf der Weisheit der Bevölkerung beruht. Von Ihnen hängt es ab, diese Situation festzuhalten und durch Wahlen, wie in die Generalräthe, die Regierung zu stützen. Befestigen Sie weise die gemäßigte fortschrittliche, demokratische Republik; vollenden wir die Einigkeit im Lande; seien wir liberal, tolerant, und vergessen wir nicht, daß wir aufgehört haben, eine Partei zu sein, und daß wir Frankreich selbst sind. Ich trinke auf das Wohl des Präsidenten der Republik.“

— In England erwartet man mit banger Ungeduld die neuesten Nachrichten aus Afghanistan, denn die Lage der dortigen Truppen ist eine gefährliche. Die Truppen Ayub Khan's, welche von europäischen Offizieren geführt sein sollen, bombardiren Kandahar von drei Seiten, und es kommt Alles darauf an, ob der Platz sich bis zur Ankunft der zum Entsatz heraneilenden Armeeabtheilung unter General Roberts halten können. Von letzterem ist seit seinem Abmarsch von Kabul fast gar nichts zu hören gewesen. Sollte Kandahar fallen, so ist für die dort eingeschlossenen britischen Truppen das Schlimmste zu befürchten; man kennt die Art der Afghanen, mit besiegten Feinden umzugehen. Mit immer größerer Bestimmtheit tritt zudem die Behauptung auf, daß Abdur Rhamann und Ayub Khan unter einer Decke spielen und vor dem Auftreten des Letzteren eine geheime Zusammenkunft gehabt haben.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 23. August. Vorgestern Nachmittag war in unserer Stadt das Gerücht verbreitet, daß in Carlsfeld in Folge Blüthschlages eine Feuersbrunst ausgebrochen sei. Wie uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, war dieses Gerücht glücklicherweise unbegründet, dagegen ist in der Zeit von Vorm 10 $\frac{1}{2}$  bis 11 $\frac{1}{2}$  Uhr ein starkes Schloßwetter über diesen Ort und Umgegend niedergegangen, der die ganze Landschaft in eine starke weiße Decke hüllte, welche stellenweise  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Elle hoch war. Werkwürdiger Weise ist der angerichtete Schaden trotz der großen Menge Schloß nur ein unbedeutender.

— Johanneberg, heute Morgen 4 Uhr, an dem vor 13 Jahren so verhängnißvoll für unsere Stadt gewordenen 19. August, ertönte der Schreckensruf: „Feuer!“ Die dem hiesigen Chatoullensfabrikanten Stadtrath Lorenz gehörige Scheune in der obern Altstadt stand in hellen Flammen und wurde mit allen Vorräthen, Kutsche, Schlitten u. A. eine Beute des gefräßigen Elementes. Den Anstrengungen unserer wackeren Feuerwehr, welche mit anerkennenswerthester Präcision zu Platze war, gelang es unter Gottes Hilfe, das lodernde Feuer auf seinen ursprünglichen Herd zu beschränken, während bei etwaigem Sturme leicht ein guter Theil der benachbarten, leicht gebauten Häuser hätte ergriffen werden können. Der Verdacht der Brandstiftung liegt um so näher, als den ganzen Tag über kein Mensch in die Scheune gekommen ist; auch will man in der vierten Stunde zwei Männer eilenden Laufes vom Brandorte her kommen und gleich darauf das Feuer ausgehen gesehen haben. Hoffentlich gelingt es der eingeleiteten Untersuchung, Licht in das Dunkel zu bringen und die Frevler energisch zu bestrafen.

— Chemnitz. In den hiesigen Spinnmaschinenbau kommt gegenwärtig das regste Leben, da in letzter Zeit nicht nur größere Bestellungen aus Rußland, sondern auch aus dem Inland für dergleichen Maschinen eingetroffen sind, so daß einige Fabriken mit erhöhten Kräften bis in die Nachtzeit arbeiten müssen.

— Bei den am 17. August in Borna stattgefundenen Exercitien des Carabinier-Regiments sind infolge des aufgeweichten Terrains eine außergewöhnlich hohe Anzahl Reiter gestürzt, doch soll keiner derselben zu nennenswerthem Schaden gekommen sein.

— Adorf, 20. August. Ein böhmischer Gänsehändler kam heute auf dem hiesigen Bahnhofs an, fand

aber in dem Wagen, in welchem sich 422 Stück Gänse befunden hatten, 46 davon leblos und 10 ohne jede Kraft zur Bewegung vor. Letztere wurden für 1 Mark pro Stück von einem hiesigen Bürger gekauft, während die todtten Thiere nach und nach verschwanden. Der Besitzer ist nicht allein wegen des Verlustes, welcher ihm durch den Tod der Gänse erwachsen ist, sehr geschädigt, sondern er ist auch noch wegen Thierquälerei angezeigt worden und wird wohl noch eine empfindliche Geldstrafe deswegen bezahlen müssen. Es ist doch auch zu arg, wenn man in einer für 30 Menschen oder 6 Pferde berechneten Raum 422 Stück Gänse so einpfercht, daß sie aufeinander hocken müssen.

— Aus dem sonst so friedlichen Bergdörfchen Dybin kommt die Kunde, daß daselbst, jedenfalls aus Liebeshache, ein — Attentat verübt worden ist. Ein junger Mann, aus Oberdorf stammend, war durch ein ihm zugestelltes Briefchen zu einem Stelldichein im Walde veranlaßt worden. Am Orte angekommen, stellten sich ihm zwei verummte Gestalten entgegen, die ihn sofort überfielen. Einen nach der Brust gezielten Stoß mit einem Dolchmesser konnte er halb und halb noch abwehren doch erlitt er im Arm Verwundungen. Unmittelbar darauf erhielt er jedoch einen Schlag in's Gesicht, der ihn besinnungslos machte. Erst später kam er wieder zur Besinnung und konnte sich nach Haus schleppen. Indessen sind ihm noch zwei neue Drohbrieft zugestellt worden.

#### Wie man zu einem Amte kommt.

(Eine wahre Geschichte nach Pester Blättern.)

In Gedanken versunken, bummelte ich durch eine fashionable Gasse der Hauptstadt, als eine bekannte Stimme mich aus meinen Träumereien aufschreckte. Ich wendete mich um und ein mir aus den Augen verschwundener Schulfreund stand mir gegenüber. Meine freudige Ueberraschung wurde aber noch vermehrt, als ich sein elegantes Aeußere bemerkte: hatte ich doch den braven, fleißigen A. immer nur als einen armen Jungen gekannt. Er war der ärmste, aber der beste Schüler unserer Klasse gewesen. Nach absolvirten Gymnasial- und Universitätsstudien trennten sich unsere Wege und nur so viel wußte ich von ihm, daß seine Armuth ihren Höhepunkt erreicht, als er das Doktordiplom und sonst nichts mehr in der Tasche hatte.

Woher also die Wendung? Mein Schulfreund ließ mich nicht lange in Zweifel darüber und begann zu erzählen, wie folgt:

Nach Vollendung der Universitätsjahre suchte ich mit einem, nur der noch unenttäuschten Jugend eigenen Eifer eine meinen Kenntnissen entsprechende Stelle, in der sicheren Ueberzeugung, durch dieselbe, wenn auch nicht allsogleich, so doch in einiger Zeit die Früchte eines jahrelangen, mühevollen, — und Dir kann ich es sagen — erfolgreichen Studiums zu ernten. Wo ich aber anspöchte, überall fand ich geschlossene Thüren oder im günstigsten Falle einiged Bedauern. Darüber verstrichen Monate. Mein Selbstvertrauen wurde schwächer, meine Aussichten immer geringer — und Schneider, Schuster und leider auch mein Magen immer ungeduldiger.

Das einzige, was mich in dieser Misere noch aufrecht erhielt, war ein, noch von den Universitätsjahren her datirendes, zartes Verhältniß. Eine Stunde in „ihrer“ Gegenwart verbracht, entschädigte mich reichlich für alle Schicksalsstöße, und manche Enttäuschung, die ich erfuhr, war vergessen, durfte ich in Lily's Augen lesen. Oft spendete sie mir süßen Trost, wenn ich mühselos an ihrer Seite saß, und belebte hierdurch meine Hoffnungen und Spannkraft aufs Neue! Nicht so ihre Eltern, welche von Tag zu Tag unfreundlicher und mürriker mit mir umgingen. Erst war ich kleinen Rörgelien ausgesetzt, später mußte ich unliebame Andeutungen hören, die sich manchmal zu recht boshaften Bemerkungen aufblühten und noch später sah ich unzweideutig, daß Lily's Eltern ein hoffnungsloses Verhältniß zu ihrer Tochter abgebrochen wissen möchten. Ich sah in Lily's Augen — ein Blick — und wir verstanden uns. Wir waren entschlossen, bessere Tage abzuwarten und — ich ging Strafe auf, Strafe ab und suchte Brod, und verlebte einige Zeit des fürchterlichsten, körperlichen und geistigen Siechthums. Ich schrieb Gesuche für arme Leute, Rollen für Schauspieler und merkte mit Schaudern, daß ich von Tag zu Tag tiefer sank und im Verzweiflungslampfe ums Dasein jene Richtung ganz aus den Augen verlor, die ich mir in meinen Jugendträumen einst vorgezeichnet. Nun hinderte mich vollends mein herabgekommenes Aussehen, behufs Besserung meines Looses energische Schritte einzuleiten. Nach so vielen vergeblichen Bitten und Gesuchen war es da ein Wunder, wenn ich entmuthigt die Flügel sinken ließ und finstrem Pessimismus mich hingebend, keine freundlichen Tage mehr erwartete? — So war ein Jahr verfloßen, als ich im Amtsblatt eine Stelle ausgegeschrieben fand, welche, wie das Ausschrei-

ben bef zu wen weniger auch un acht La Bureau vorzuste gegenzu Kur meiner dem ge mich abgebe mir zu dem ich seligster wenn i klage i Vereitro zur Ver Selbstig Nuthefr früher Straßer Da der mi aber z der son Es ster B sehen l meinem Ich nicht zu Er bin über Gnader Aufwar Wit Alf er seine Kai Schred vor der jezt ni war. begrüßt würfe l zurückg zu vert und ba scheiner feiert n gen, n juridict abgethe ver S bis ich Ich endlich mit 35 deshalb kümmer Ich zu besse Der P willig gelangt ja der entgegen Begehr vor, w leutvoll wie mi nen P freue, reichere schlager dieser vor Er entlieh darauf Concipi Au welcher wenige er aus, zulegen seph-L M einem

ben besagte, genau soviel eintrug, daß man zum Leben zu wenig, zum Sterben aber zu viel hatte. Nichtsdestoweniger beilte ich mich, eine Offerte einzureichen, welche auch unvorhergesehener Weise nicht unbeantwortet blieb. Nach acht Tagen erhielt ich eine amtliche Zuschrift, mich beim Bureauchef V. des Finanzministeriums an diesem Tage vorzustellen, um den Bescheid auf mein Gesuch entgegenzunehmen.

Nun erst befand ich mich in Verlegenheit, denn in meiner derangirten Toilette konnte ich doch nicht bei dem gestrigen Herrn Bureauchef erscheinen, wollte ich mich nicht der Eventualität aussetzen, schon dieserhalb abgewiesen zu werden. Was aber thun? — Da fiel mir zum Glück ein, daß v. B., unser alter Kamerad, dem ich vor einigen Tagen begegnet war, mich in leutseligster Weise ermuntert hatte, zu ihm zu kommen, wenn ich etwas bedürfe, und stracks ging ich zu ihm, klagte ihm meine verzweifelte Lage und mit größter Bereitwilligkeit stellte mir v. B. seine reiche Garderobe zur Verfügung. Wer war glücklicher als ich? Mein Selbstgefühl kehrte wieder und gehobenen Hauptes und Muthes ging ich, von einigen Bekannten, die mich früher kaum beachtet hatten, freundlichst begrüßt, die Straßen entlang.

Da — Welch Entsetzen! — sehe ich meinen Schneider mir entgegenkommen. Mir ahnte Schreckliches, aber zu meinem nicht geringen Erstaunen drückte mir der sonst so Unfreundliche ganz freundlich die Hand.

Es ist nicht schön von Ihnen, rief er in leutseligster Weise aus, daß Sie sich so lange nicht bei mir sehen lassen, und dabei blinzelte er unausgesetzt nach meinem Fracke.

Ich wollte mich entschuldigen, er ließ mich aber gar nicht zu Worte kommen.

Erst heute habe ich neue Muster erhalten und ich bin überzeugt, daß die prachtvollen neuen Stoffe Ew. Gnaden gefallen werden. Wann darf ich also meine Aufwartung machen?

Bitte... stammelte ich in meiner Verlegenheit hervor. Also Nachmittags! und den Hut tief ziehend, ging er seines Weges weiter.

Kaum hatte ich mich von dem ausgestandenen Schrecken erholt, als ich den Vater Lillys bemerkte, der vor der Anstalt eines Juweliers stand und von dem jetzt nicht gesehen zu werden, mein sehnlichster Wunsch war. Er hatte mich Unglücklichen aber schon erblickt, begrüßte mich freundlichst und — machte mir laut Vorwürfe darüber, daß ich mich von seinem Hause gänzlich zurückgezogen habe, und um seine Liebenswürdigkeiten zu vervollkommen, lud er mich zum Abendessen ein und band mir auf die Seele, um so gewisser zu erscheinen, als der Vorabend von Lillys Namenstag gefeiert werde. Ich hätte ihm um den Hals fallen mögen, mußte aber blutenden Herzens seine Einladung zurückweisen, hatte ich doch die erborgte Toilette nach abgethaner Audienz zurückzuerstatten. Mein präsumptiver Schwiegervater gab sich aber nicht eher zufrieden, bis ich ihm für die allernächste Zeit eine Visite zusagte.

Ich wußte es ja, meinte der Biedermann, daß Sie endlich doch Karriere machen würden, und habe es immer mit Ihnen gehalten, aber daß Sie Ihre alten Freunde deshalb vernachlässigen und sich gar nicht mehr um uns kümmern, das ist wahrhaftig nicht schön von Ihnen.

Ich schnitt ein verlegenes Gesicht und versprach mich zu bessern. Endlich langte ich beim Ministerhotel an. Der Portier grüßte ehrerbietig und ertheilte mir bereitwillig die gewünschte Auskunft. Im Vorzimmer angelangt, werde ich alsogleich angemeldet und vorgelassen, ja der Herr Rath kommt mir sogar verbindlich lächelnd entgegen, reicht mir die Hand und fragt nach meinem Begehre. Ganz verwirrt trage ich ihm mein Anliegen vor, worauf er mir erwidert, daß es von einem so talentvollen und vielfach ausgezeichneten jungen Mann wie mir doch zu befehlen sei, sich um einen subalternen Posten zu bewerben und daß es ihn unendlich freue, in der Lage zu sein, mich für ein weit einflußreicheres Amt Sr. Excellenz dem Herrn Minister vorzuschlagen zu können, und er sei überzeugt, daß ich in dieser Stellung Ersprießliches leisten werde. Ich wäre vor Erstaunen fast zu Boden gesunken, der Herr Rath entließ mich aber äußerst freundlich und wenige Tage darauf erhielt ich ein Ernennungsdecret zum Ministerial-Concipisten.

Außer mir vor Freude lief ich zu v. B. zurück, welcher von der Wunderwirkung seines Fracks nicht weniger erfreut war als ich. „Aber Freund,“ — rief er aus, als ich gerade im Begriff war, den Frack abzulegen, — „Du hast ja das Band meines Franz-Josephs-Ordens im Knopfloch stecken!“

„Nun ist mir Alles klar!... Und so bin ich zu einem Amte gekommen.“

### Vermischte Nachrichten.

— Ueber drei auf dem Georgenkirchhof zu Weissensee bei Berlin kürzlich stattgehabte Leichenschändungen schreiben Berliner Blätter Folgendes: Am 10. d.,

am frühen Morgen, fand der Kirchhofswächter das Grab einer 26jähr. Frau, die erst einen Tag vorher beerdigt worden, ausgeworfen, den Sarg geöffnet und die Leiche in einer unnatürlichen Stellung, ohne daß im Uebrigen an derselben Zeichen von Gewalt zu bemerken waren, auch war die Leiche nicht beraubt. Als nunmehr der Wächter den Kirchhof genau durchsuchte, um noch eine Spur der Thäter zu ermitteln, entdeckte er, daß auch zwei Kindergräber aufgeworfen waren, und zwar das Grab eines dreijährigen weiblichen Kindes, welches am 8. d. M. beerdigt worden, und das Grab eines 2 1/2-jährigen weiblichen Kindes, welches am 9. d. M. beerdigt worden. Beide Kinderleichen waren aus den Särgen genommen und über den Kirchhofzaun geworfen; die eine Kindesleiche war unbeschädigt, während bei der andern Leiche die Brust- und Bauchtheile geöffnet waren. Diese wohl von mehreren Personen verübten Schändungen, welche sicher eine geraume Zeit in Anspruch genommen haben, sind merkwürdiger Weise ungestört ausgeführt worden, trotzdem sich der Wächter in der Begleitung eines biffigen Hundes während der ganzen Nacht auf dem Kirchhofe befand. Den unausgesetzten Nachforschungen der Berliner Kriminalpolizei ist es indes gelungen, den Urheber dieses schrecklichen Verbrechens zu ermitteln. Es ist dies ein 25jähriger Arbeitsbursche Wilhelm Ralchow, der in Weissensee wohnt und auch dort verhaftet worden ist. Anscheinend ist der Mensch geistesgestört, er hat in irreligiösem Fanatismus die Leichen zu einer sympathetischen Kur verwenden wollen. Der Verdacht lenkte sich auf ihn in Folge einiger von ihm selbst gethanenen Redensarten. Ob er an den im August vor. J. d. und Februar d. J. auf dem katholischen Kirchhof verübten Leichenschändungen theilhaftig war, ist bisher noch nicht festgestellt. Er selbst leugnet die Mithäterschaft. Nach einer der „Post“ gewordenen Mittheilung sind noch drei andere junge Menschen, der Arbeitsbursche Georg Lesser, 16 Jahre alt, der Arbeitsbursche Scholz, 16 Jahre alt, und der Arbeitsbursche Melcher, 16 Jahre alt, als Leichenschänder ergriffen worden. Diese drei Glenden haben, laut Befandnis des einen derselben, gewerbsmäßig schon seit längerer Zeit den Leichenraub betrieben. Sie haben stets kurz nach Beerdigung der Leichen auf den Kirchhöfen zu Weissensee des Nachts die oft noch kaum bedeckten Gräber aufgedrungen, die Särge geöffnet und etwaige Werthsachen den Leichen geraubt. So sind diesen Burschen noch zwei Ringe abgenommen, die sie den Leichen, die in der Leichenhalle gestanden hatten, entwendet haben, indem sie den Todten die Ringfinger abgeschneitten! Die Verhafteten bejünglichen noch drei Burschen im Alter von 14—16 Jahren, welche wegen anderer Verbrechen sich im Gefängniß zur Strafverbüßung befinden, der Theilnahme an diesen abscheulichen Verbrechen. Der eine der geraubten Ringe trägt die Inschrift: Gott schütze Dich!

— Leipzig, 19. August. „Es ist alles verdorben!“ Dieser Ausruf ist bei der anhaltend schlechten Witterung der letzten acht Tage und angesichts des Standes der Feldfrüchte gewiß in Stadt und Land millionenfach gebraucht worden. Einer unserer Mitbürger macht uns auf eine höchst beachtenswerthe Erscheinung aufmerksam, welche unter ähnlichen Verhältnissen im Sommer 1838 beobachtet worden ist. Damals regnete es in Nord-Drutschland fast sieben Wochen lang, d. h. der Morgen brach unter hellem Sonnenschein an, gegen 10 Uhr Vormittags aber bedeckte sich der Himmel mit Wolken und es begann zu regnen. So war es einen wie den anderen Tag. Die Oekonomen geriethen schier in Verzweiflung und setzten Alles daran, die Getreide-Lieferungsverträge mit auswärtigen Häusern rückgängig zu machen, um wenigstens Saatgetreide für das Frühjahr 1839 zu haben. Unser Gewährsmann, damals auf dem Rittergute Jähr bei Bittenburg im Mecklenburgischen beschäftigt, verfiel nun auf den Gedanken, eine der als verloren bezeichneten Roggen-Nehren auf künstlichem Wege, d. h. bei normaler Wärme zu trocknen und die Körner anzuzühen — und siehe da, der Erfolg war ein außerordentlich guter, so daß die Oekonomen sich beiläufig, diesem Beispiele zu folgen. Man erzielte eine ganz hübsche Saat, und nur der einzige Umstand war zu berücksichtigen, daß auf einen Scheffel Aussaat vielleicht eine Meße zugelegt werden mußte. Eine andere hochwichtige Erfahrung ist folgende. Das Brod in demselben Jahre war fast überall infolge des schlechten Getreides schluffig und stellenweise kaum genießbar. Unser Gewährsmann hält eines Tages zufällig in einem Birthshause Einkehr und das Gespräch lenkt sich natürlich auf das ungünstige Jahr und das schlechte Brod. Der Birth stimmt in diese Klage nicht mit ein, sondern bringt einen Laib Brod, dessen Qualität Nichts zu wünschen übrig läßt. Die Ursache dieser auffälligen Erscheinung lag in einem höchst einfachen Mittel. Beim Einwirken des Mehles hatte jener Birth neue-Männergiegel in den Backtrog gelegt, deren Beschaffenheit alsbald alle Risse und üblen Bestandtheile des Mehlgutes an sich zog und welche bei der Herausnahme aus dem Trog mit einer dichten schleimigen Schicht bedeckt waren. Allerdings konnten solche Giegel nur ein Mal

verwendet werden. — Jedenfalls sind beide Thatfachen, angesichts der gleichartigen Verhältnisse des jetzigen Sommers, beherzigenswerth. Der Name des Gewährsmannes ist eventuell in der Redaction des „Leipz. Tagebl.“ zu erfahren.

— [Ausdehnung der Brust.] Leute, die nicht zu arbeiten brauchen, oder solche, die im Zimmer eine sitzende Beschäftigung haben, gebrauchen ihre Lunge nur wenig, athmen nur wenig Luft in die Brust ein, bekommen dadurch, ganz abgesehen von der Postur, eine schmale Brust und legen den Grund zu dem Verluste von Gesundheit und Schönheit. Alles dies aber kann vermieden werden, wenn man der Art und Weise des Athmens einige Aufmerksamkeit widmet. Man bedenke, daß die Lunge ihrem Baue nach einer Blase gleicht und mit vollkommener Sicherheit bis zum Doppelten ihres Umfanges ausgedehnt werden kann, wodurch eine breite, gegen Schwindsucht vollkommen gesicherte Brust gebildet wird. Das Mittel, und zwar das einzig erforderliche Mittel hierzu ist die gewöhnliche Luft, welche wir athmen, vorausgesetzt jedoch, daß kein äußerliches Hinderniß, wie z. B. festes Schütren und dergleichen vorhanden ist. Wenn man des Morgens aus dem Bette aufsteht, richte man sich gerade empor, werfe Kopf und Schultern zurück und athme so viel Luft als möglich auf einmal ein; dann halte man den Athem an, so lange es gehen will, und wiederhole diese langen Athemzüge so oft, als man Lust hat. Nimmt man diese Operation in kalter Luft vor, so ist dies um so besser, denn die Luft ist dann viel dichter und wirkt weit kräftiger auf die Ausdehnung der Lunge. Uebt man die Brust oft auf diese Weise, so wird sie biegsam und dehnbar und gestattet eine bedeutendere Entwicklung der Lunge.

— [Der Einfluss der Zeitungen auf das Volk.] Viele Leute betrachten das Geld, daß man für eine Zeitung oder ein Journal ausgiebt, als ein weggeworfenes, aber dies ist es nicht, denn es ist eine bekannte Thatsache, daß Personen beiderlei Geschlechts und von jedem Alter ohne Ausnahme, welche Zeitungen und Journale zu lesen pflegen, vor denen welche dies nicht thun, Vieles voraus haben. Erstens verstehen sie besser zu lesen, weil sie sich fortwährend darin üben; zweitens eignen sie sich in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit gute geographische Kenntnisse an, weil die Zeitung sie mit der Lage aller wichtigen Plätze, mit den verschiedenen Nationen, ihren Regierungen, Sitten und Gebräuchen bekannt macht. Drittens lernen sie ihre Muttersprache besser verstehen, weil sie mit den verschiedenen Gattungen des Styls, von der alltäglichen Annonce an bis zur vollendeten klassischen Rede des Staatsmannes, vertraut werden und die Bedeutung jedes Wortes und jeder Redensart richtig erfassen lernen. Viertens lernen sie auch besser und richtiger schreiben, weil sie durch das Lesen sich an einen klaren, logischen Gedankengang gewöhnen.

— Ueber Kapensteuer behufs Vogelschutzes schreibt die „Soz.-Korr.“: Bekanntermassen ist der unseren Obst- und Forstbäumen, Gärten und Feldern so unentbehrlichen geflügelten Gendarmen — trotz aller Vogelschutzgesetze und Vereine, Brütkästen und sonstigen Maßnahmen — der Vaseinstampf noch heute keineswegs in wünschenswerthem Maße erleichtert, ihre Wohnnoth noch immer drückend, namentlich infolge der weiter und weiter um sich greifenden Ausrottung von Hecken- und Friedigungen, Buschwerk und Baumgruppen. Jedenfalls beitragen zur Vogelvermehrung dürfte es, wenn auf Kapenerminderung hingearbeitet würde, und zwar durch Besteuerung der auf dem Lande gehaltenen Kapen, etwa zu Gunsten der Armenkassen der Landgemeinden. Manche Bauernfamilie würde dann nach anderen Mitteln zur Mäusevertilgung greifen, und dem unzählbaren Raubthiergeschlecht, das mit der Bevölkerung fort und fort wächst, erwüchse eine heilsame Schranke.

### Hauptverhandlung

bei dem königlichen Amtsgerichte Lützen  
den 25. August 1880.  
Vorm. 9 Uhr: in Strafsachen gegen Karl August Seyfert in Stützengrün,  
Vorm. 10 Uhr: in Strafsachen gegen Emil Julius Baumgärtel in Carlsefeld,  
Vorm. 11 Uhr: in Strafsachen gegen Ernst Chrogott Arnhold aus Kroptewitz.

### Chemischer Marktpreise

vom 24. August 1880.

Weizen weiß. u. bunt	12 Mt.	—	12 Mt.	75 Pf.	pr. 50 Mts.
gelber	11	65	12	20	..
Roggen inl. u. ung.	10	90	11	50	..
fremder u. russischer	10	—	10	40	..
Braugerste	8	75	9	75	..
Futtergerste	7	50	8	—	..
Hafer	7	75	8	26	..
Kocherbsen	—	—	—	—	..
Mahl- u. Futtererbs.	—	—	—	—	..
Bau	2	50	3	—	..
Stroh	2	50	3	—	..
Kartoffeln	3	—	3	50	..
Butter	2	40	2	80	1

# Holz-Auktion auf Auersberger Forstrevier.

Im Gasthofs zu Blaenthal sollen

**Dienstag, den 31. August d. J.,  
von Vormittags 9 Uhr an**

folgende in den Bezirken: am vorderen, mittleren und hinteren Auersberg, Brand-  
gebau und Zuckerberg in den Abtheilungen 23, 24, 27-42, 46 u. 47 aufbereitete  
Ruhhölzer, als:

3472 Stück	weiche Stämme	von 11-19 Ctm.	Mittelnst.,
28	buchene Klöber	15-66	Oberst. und 2-4 Mtr. Länge,
2454	weiche	13-15	} 3,5 Mtr. Länge,
3176		16-22	
644		23-50	} 4 Mtr. Länge,
1214		16-22	
930		23-45	} 4,5 Mtr. Länge,
121		16-22	
71		23-37	} 3,5
8025	Stangenkl.	8-12	
3000	Föhle	3	2,25
sowie			

**von Nachmittag 1 Uhr an**

die ebendasselbst aufbereiteten Brennholz und zwar:

25	Raummeter	harte wandelbare	} Brennseite,
3		weiche gute	
361		wandelbare	} Brennknüppel,
3		harte gute	
1		geringe	} Nette,
293		weiche gute	
32		geringe	} Stöcke,
38		harte	
655		weiche	
113		gute	
49		wandelbare	

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an  
die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigerten Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunter-  
zeichneten Forstinspector zu wenden.

Credit-Überschreitungen sind nicht zulässig.

**Forstrentamt Eibenstock u. Forstrevierverwaltung Auers-  
berg zu Eibenstock,**

Wettengel.

am 18. August 1880.

Gläsel.

**Gold- und Silberfische  
Goldfisch - Gläser  
Goldfisch - Gestelle  
Corallen  
Nehken**  
empfehle billigst **G. A. Nötzli.**

Diesem Buche verdanken  
In dem Buche über Dr.  
**White's Augenheilmethoden,**  
welches schon seit 1822 in vielen  
Ausgaben erschienen ist, findet  
sich jeder Augenkranker etwas  
Passendes. Die darin enthal-  
tenen Mittel sind genau nach  
den Originalen abgedruckt und  
bieten sichere Garantie der Recht-  
heit. Dasselbe wird auf franco  
Bestellung und Beischluss der  
Francirungsmarke (5 Pf.) gratis  
versandt durch Traugott Ehr-  
hardt in Großbreitenbach  
in Thüringen und vielen an-  
deren Buchhandlungen, sowie  
durch die Exped. d. Bl.

**von ihren Augenfeinden!**  
sich nicht kaufend Augenkranker

**Vunzert'sche Buchhandlung etc**

## Ein jung. Mann

welcher im **Chablonsstehen**  
sowie im **Vordrucken** für  
Stickerereien geübt ist, findet sofort  
Stellung. Wo? sagt die Expe-  
dition dieses Blattes.

## 1-2 Mädchen

sönnen **Kost** und **Logis** erhalten. Wo?  
sagt die Exped. d. Bl.

**Zwei gute  
Zug-Pferde**  
welche den Sommer über an unserem  
Omnibus gingen, sind billigst zu verfan-  
gen. Preis **320 Fl. Dest. W.**  
**Gärtner & Trautwein,**  
Hotel „Erzherzog Carl“, Karlsbad.

Ein tüchtiger, erfahrener  
**Berggrößerer,**  
der die Maschinen-Stickerei genau kennt  
und womöglich selbst sticken kann, sofort  
gesucht. Wochenlohn 15-18 Mk. Auch  
werden jüngere Leute zum Erlernen des  
Berggrößerns und als Beihülfe der Stickerei-  
Abfertigung angenommen. Offerten un-  
ter **H. F. 200** durch die Exped. d. Bl.

**Theer - Seife  
aus Holztheer,**  
**Orig.-Packt 50 Pf.,** chemisch unter-  
sucht und geprüft, ist das bequemste Mittel,  
den Theer auf Sommersprossen, Flechten  
und alle Hautausschläge heilend einwirken  
zu lassen. - Lager hält:  
**C. W. Friedrich,**  
Eibenstock.

**Zwei Küchenmädchen,**  
**2 Hausmädchen, 1 Kellnermädchen,**  
**2 Stallmädchen** bei Wochenlohn von  
3 Mk. 50 Pf. werden gesucht. Näheres  
in der Expedition d. Bl.

Von heute an sind sämtliche Sorten  
**Schnäpse**  
in nur feinen Qualitäten auch en detail  
zu haben im **Tunnel.**

# Cigarren!

Eine qualität-volle, schön lacquirte, schneeweißbrennende Cigarre, per mille R.  
18 1/2, offerirt als sehr preiswerth

**Carl Werner Nachfolger,**  
Bärenstein - Annaberg.

Mit Musterzettel siehe gern zu Diensten.

## Für Landwirthe.

Anfangs September trifft in den Stationen Wolfgrün und Schneeberg-  
Neustädtel je eine Doppelwagenladung **gedämpftes Knochen-**  
**mehl** ein. Ich verkaufe dasselbe unter Garantie zu äußerst billigen  
Preisen und nehme nach Bestellungen entgegen.  
Hundeshübel, 17. August 1880.

Achtungsvoll

**Adolf Neuwald.**

Habe heute die Vertretung der bedeutenden Cigarrenfabrik von **Theodor  
Markowsky & Comp. in Waldheim** übernommen.  
Hundeshübel, 15. August 1880.

**Adolf Neuwald.**

## Wie lässt sich das Wetter voraus bestimmen?

Einzig nur durch den „**Hygrometer**“, nämlich durch eine vegetabilische Wetteruhr.  
Dieselbe zeigt bereits 24 Stunden zuvor genau das Wetter an. Allerdings werden solche  
Wetteruhren an vielen Orten angefertigt, aber nur die vom **Vereins-Centrale in Frauen-**  
**dorf, Post Vilshofen** in Niederbayern, versendeten Hygrometer sind die richtigen. - Diese  
haben die Form einer niedlichen Wanduhr und bilden zugleich einen hübschen und in-  
teressanten Zimmerschmuck. Der Preis per Stück ist ungemein billig, nämlich nur  
1 Mark 50 dl. Dieselbe in elegantem Gehäuse von Holz mit Glasdeckel 3 Mark.  
Zur frankirten Zusendung sind für die kleine Uhr 20 Pf., für die grosse 50 Pf.  
apart einzuschicken.

**Vereins-Centrale (Gebrüder Fürst) in Frauendorf,**  
Post Vilshofen, Niederbayern.

## Attest.

Die Herren Gebrüder Fürst zu Frauendorf bei Vilshofen in Niederbayern bereiten  
mittels organischer Faser, Hygrometer in zwei verschiedenen Formen, von welchen ich  
je ein Exemplar in meinem Institut theils persönlich beobachte, theils von meinem Per-  
sonal beobachten liess, wodurch sich herausstellte, dass dieselben sehr empfindlich sind  
und stets schon einige Zeit vorher eine Witterungsänderung anzeigen. Die Ausstat-  
tung der Hygrometer ist sehr schön, so dass dieselben gleichzeitig als Prachtstück in  
einer Stube dienen können. Der äusserst billige und solide Preis macht die Anschaffung  
dieses Wetterbarometers Jedermann zugänglich. Ich kann mit vollem Recht diese Er-  
findung als einen sehr praktischen Fortschritt der Technologie empfehlen.  
Breslau, im Februar 1880.

Der Director des analytisch-chem. Laboratoriums u. polytechnischen Instituts -  
**Dr. Theobald Werner,** vereideter Chemiker.

## Die anstehende Ernte

an **Kartoffeln, Hafer und Grummt**  
kommt heute Nachmittag von 3 Uhr ab  
auf dem Gustav Pöppel'schen Nachlag-  
Grundstücke an Ort und Stelle auctio-  
weise zum Verkauf.

Eibenstock, 24. August 1880.

**Ernst Gerischer,**  
Auctionator.

## Verlag von Julius Kuppel, Berlin C.

Soeben erschien in 3. stark vermehrter  
Ausgabe:

## Niederbuch für Soldaten.

22 Bogen (Taschenformat). Elegant ge-  
bunden. Preis 50 Pf. Enthält über  
500 Kriegs- und militärische Lieder und  
Gedichte, Heimaths-, Gesellschafts-, Trint-  
und Liebeslieder. **Willkommene Gabe**  
für das deutsche Heer u. die Marine,  
die **Adetten, Anteroscifer-Schüler**  
und **Anteroscifer-Vorführer, Krieger-  
Vereine,** sowie für Jedermann,  
der die **glorreichen deutschen Feldzüge**  
mitgemacht hat.

Billigste und passendste Ge-  
schent an Soldaten u.  
Zu haben in allen Buchhandlungen,  
auch gegen Einsendung von 50 Pf. in  
Briefmarken direct von der Verlagsband-  
lung franco zu beziehen.

## Flüssiger Crystalleim

zur directen Anwendung in kaltem Zu-  
stande zum Kitten von **Porzellan, Glas,  
Holz, Papier, Wappe** u. s. w., unent-  
behrlich für Comptoir u. Haushaltungen,  
à Flasche 50 und 30 Pf. bei

**E. Hannebohn.**

Eine sehr große Auswahl in modernen  
**Besatzstoffen**  
empfehle zu den billigsten Preisen  
**Paul Beyer, Eibenstock.**

## Echte holl. Blumenzwiebeln

in verschiedenen Sorten und bester Qua-  
lität, **Spinatz** und **Nabinschen-Sa-  
men** empfiehlt

**Fritzsche's  
Blumen- u. Pflanzenhandlung.**

## Fahrplan

der **Chemnitz-Neudorfer Eisenbahn.**

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	6,15	
Burkhardttsdorf	5,33	10,13	3,18	7,19	
Freonitz	6,12	10,52	4,8	7,52	
Wohnitz	6,25	11,5	4,22	8,1	
Neue (Ankunft)	6,45	11,25	4,43	8,32	
Neue (Abfahrt)	8,20	6,58	11,35	4,51	
Wolfgrün	4,6	7,37	12,8	5,23	
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,36	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,44	
Rautenfranz	5,2	8,30	12,50	6,3	
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,13	
Schöneck	6,0	9,21	1,30	6,43	
Wzota	6,14	9,34	1,42	6,55	
Marktneutich.	6,42	9,59	2,7	7,19	
Adorf	6,50	10,7	2,14	7,26	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,10	1,55	6,5	
Marktneutichen	4,57	8,28	2,5	6,21	
Wzota	5,27	8,58	2,26	6,51	
Schöneck	5,56	9,26	2,45	7,16	
Jägergrün	6,30	10,2	3,15	7,45	
Rautenfranz	6,37	10,9	3,22	7,52	
Schönheide	7,0	10,33	3,44	8,18	
Eibenstock	7,11	10,44	3,55	8,34	
Wolfgrün	7,22	10,55	4,5	8,34	
Neue (Ankunft)	7,56	11,29	4,35	9,4	
Neue (Abfahrt)	5,35	8,25	11,40	5,6	
Wohnitz	5,57	8,55	12,1	5,28	
Freonitz	6,14	9,18	12,16	5,44	
Burkhardttsd.	6,56	10,9	12,58	6,26	
Chemnitz	7,44	11,12	1,45	7,16	

**Omnibus - Fahrplan.**

Abfahrt von der Kaiserlichen Postanstalt:

	Früh	6 Uhr 45 M.	nach Chemnitz u. Adorf.
	10	15	Chemnitz.
Mittags	11	50	Adorf.
Nachm.	3	20	Chemnitz.
	5	10	Adorf.
Abends	7	45	Neue resp. Chemn.